



LÜBECKISCHE BLÄTTER

24. Januar 2004 · Heft 2 · 169. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ein altes Kleinod erstrahlt in neuem Glanz

Die ehemalige Lettnerorgel von 1673 in St. Jakobi

Von Dietrich Wölfel

In dem Zusatz eines Reparaturauftrages der St.-Jakobi-Kirche an den Orgelbauer Jochim Christoph Kaltschmidt im 18. Jahrhundert wurde neben der Großen und Kleinen Orgel ein Positiv auf dem Schülerchor erwähnt, das durchzustimmen sei. In dem Auszug eines Vorsteherprotokolls wird dies bestätigt: „Anno 1783 ist mit dem Orgelbauer Kaltschmidt ein Contract abgeschlossen, die Große Orgel zu reparieren, und die kleine Orgel und das Positiv auf dem Schülerchor durchzustimmen.“

Jacob von Melle berichtet in seiner „Gründlichen Nachricht“ aus dem Jahr 1787: „Die auf dem Chor stehende kleine Orgel oder das Positiv verdinet auch angemerkt zu werden; bey der Oefnung der beyden Orgeldecken findet man inwändig um die Bildnisse einer Sonne und eines Mondes im Zirkel herum Strahlenförmig angeschrieben 86 Namen der angesehensten Männer aus allen Ständen, die durch die Veranstaltung der beyden bürgerlichen Vorsteher Hinr. Hinkeldey und Martin Bolte, ihren freywilligen Beytrag zu diesem Werke gegeben haben.“

Es handelte sich um ein Orgelpositiv auf dem damaligen Lettner zwischen dem zweiten Pfeilerpaar, von dem



St. Jakobi: Schrank der ehemaligen Lettner-Organ von 1673

(Foto: Dietrich Wölfel)

aus der Kantor mit seinen Schülern aus dem Katharineum die Liturgie begleitet hatte. Der Lettner wurde 1844 abgetragen. Was mit dem Orgelpositiv geschah, bleibt im Dunkeln.

In der Veröffentlichung „Die wunderbare Welt der Orgeln“ von 1980 wurde die Abbildung eines Schrankes abgedruckt mit dem Hinweis, dass es sich um ein altes Orgelgehäuse aus dem Jahr 1673 handelte. Dieser Schrank stand damals auf dem Uhrenboden über der Sakristei. In ihm wurden alte Programme, Druckschriften und Reste von alten Textilien aufbewahrt. Es meldete sich der Orgelbauer Mads Kjersgaard aus Schweden mit der Bitte, sich diesen Schrank genauer ansehen zu dürfen, und er entdeckte auffallende Ähnlichkeiten mit einem von ihm restaurierten Orgelpositiv in Skokloster aus dem Jahr 1667.

Was die Herkunft des Skoklosterpositivs betraf, war man bislang irrtümlicherweise der Meinung, dass dieses unter dem Reichsmarschall Hermann von Wrangel 1626 als Kriegsbeute aus dem Dom zu Danzig-Oliva nach Schweden gelangt sei. Mads Kjersgaard entdeckte jedoch im Schwedischen Reichsarchiv einen von dem Orgelmacher Jochim



Der Orgelbauer Mads Kjersgaard vor der rekonstruierten Spielanlage

(Foto: Armin Schoof)

Richborn in Stade 1667 aufgesetzten Kauf- und Lieferungsvertrag mit von Wrangels Sohn Carl Gustav für dessen Residenz in Skokloster. 1674 schenkte C. G. von Wrangel das Positiv der dortigen Kirche. Damit ist bestätigt, dass es sich um ein Instrument von Jochim Richborn handelt, der 1673 die Große Jakobiorgel erweitert hatte. An dem Schrank auf dem Uhrenboden war die gleiche Jahreszahl zu lesen. Mads Kjersgaard fand innerhalb des Schrankes mit Kreide geschriebene Tonbuchstaben und weitere Merkmale, die ihm aus Skokloster bekannt waren. So entstand der kühne Gedanke einer Rekonstruktion, was zunächst utopisch zu sein schien.

Aus der Verantwortung heraus, Überkommenes nicht verfallen zu lassen, sondern späteren Generationen in einem brauchbaren Zustand zu hinterlassen, wurde der Schrank 1992 vorsorglich gegen Wasserschäden und Wurmfraß behandelt und somit vor weiterem Verfall bewahrt.

Da die Idee einer Wiederherstellung des Positivs die Beteiligten nicht losgelassen hat, fanden sich Gemeindemitglieder und Freunde bereit, hierfür zu spenden, sodass bereits im Jahr 1999 so viel Geld vorhanden war, dass eine Auftrags-

erteilung verantwortet werden konnte. (Die großen Stiftungen, die bei anderen Gelegenheiten großzügig geholfen hatten, brauchten bei diesem Projekt nicht in Anspruch genommen zu werden.)

1999 bis 2000 wurde der Schrank in der Werkstatt des Restaurators Matthias Seefried in Bremen restauriert. Das Amt für Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck und das Kirchenbauamt des Kirchenkreises Lübeck begleiteten und unterstützten diese Maßnahme. Es wurden mehrere Farbschichten entdeckt, darunter eine Beschriftung aus dem 19. Jahrhundert mit dem Vermerk „Ehre sei Gott in der Höhe“ und „Hier seit 1814“. Diese Jahreszahl lässt vermuten, dass dieses Orgelpositiv in jenem Jahr auf einen anderen Platz gestellt wurde. Nicht übermalt war der Hinweis „St. Jakobikirche 1673“. Die größte Überraschung war die Entdeckung der ältesten Farbschicht, die ein Spruchband mit lateinischem Text freigab:

„Numinis in laudem, templi decus, atque piorum

Delicias dedit istud opus pia cura Virorum

Nobilium, quos Phoebus amat, nova Luna celebrat.

Anno MDCLXXIII Mense Maio.“

In der Übersetzung:

„Zum Lob Gottes, zur Zierde des Tempels und zum Genuss der Gläubigen hat dieses Werk gestiftet die fromme Fürsorge edler Herren, welche Phoebus liebt und der Neumond preist. Im Jahr 1673, im Monat Mai.“

Dieser Spruch beginnt mit der oft an Orgeln zu lesenden Aufforderung zum Gotteslob mit der Widmung für das Heiligtum und die darin versammelte Gemeinde. Dann wird an die Spender erinnert, die der Liebe Christi und dem Dank der Gemeinde empfohlen werden. In barocker, gelehrter Allegorisierung wird der in der Antike verehrte Sonnengott Phoebus Apollon für Christus als die „Sonne“ eingesetzt. Mit dem Neumond oder aufgehenden Mond ist die Gemeinde symbolisiert.

(Der Autor dankt Herrn Adolf Clasen, Lübeck, für diesen Hinweis.)

An der Vertäfelung in der Sakristei befanden sich zwei Kupferscheiben mit Namen, die sternförmig um eine Sonne und um eine Mondsichel geschrieben sind. Es hat sich herausgestellt, dass diese Scheiben ursprünglich an den Innenseiten der Türflügel des Orgelpositivs angebracht waren und die Namen der Spender wiedergeben, die in Jacob von Melles

„Gründlicher Nachricht“ erwähnt sind. Die Sonne in der Mitte der einen Scheibe entspricht dem Sonnengott Phoebus, die aufgehende Mondsichel der anderen Scheibe der Nova Luna. Die erwähnten 86 Namen sind zu je 43 auf beide Scheiben verteilt. Unter ihnen sind die in der „Gründlichen Nachricht“ erwähnten Initiatoren für die damalige Spendenaktion, es folgen der Conrector, Lehrer und der Cantor des Katharineums, einige Pastoren, vier von ihnen aus St. Jakobi und sieben Mitglieder der Junkerkompanie (Zirkelgesellschaft).

Für die Rekonstruktion des Orgelwerkes wurde Mads Kjersgaard beauftragt. Seine Werkstatt befindet sich östlich von Uppsala. Als herausragender Kenner von Richborn-Organen und Instrumenten des 17. Jahrhunderts und als handwerklich hoch begabter Orgelbauer hat er das restaurierte Gehäuse zu neuem Leben erweckt. Bis ins kleinste Detail hat er sich an der Bauart Richborns orientiert und damit der Großen Jakobiorgel und der Stellwagenorgel ihre kleine Schwester wiedergegeben. Damit hat die Hansestadt Lübeck in einer ihrer alten Kirchen den vollständigen Satz von Bauart und Klang gleichrangiger Instrumente im Stil der Blütezeit Dietrich Buxtehudes zurückerhalten.

Das Richborn-Positiv hat 6 1/2 Register, von denen einige in Bass und Diskant geteilt sind. Dadurch kann mit 9 Registerhebeln in optimaler Weise die Vielfältigkeit verschiedener Klangfarben genutzt werden. Der Tonumfang reicht mit der Kurzen Oktave in der Basslage (Fehlen der Töne Cis, Dis, Fis und Gis) bis C bis c³. Die Tonhöhe ist auf 471 Hz in einer mitteltönigen Temperatur mit 7 reinen Terzen (dis/es als Kompromisstön) gestimmt.

Die zwei Bälge können sowohl mit der Hand durch zwei Balgriemen als auch durch ein von der schwedischen Orgel-

baufirma Gustavsson (Härnösand) gefertigtes elektrisches Gebläse gefüllt werden. Für die Pfeifen, die mechanische Einrichtung und die Klaviatur wurden ausgesuchte, einem historischen Instrument angemessene Materialien verwendet.

Hinsichtlich der historischen Daten ergänzen sich die Positive in Skokloster und Lübeck: Die Skoklosterorgel enthält originale Pfeifen des Orgelbauers Jochim Richborn, während das Gehäuse nur zum



Richborn-Organpositiv in der Kirche zu Skokloster von 1667 (Foto: D. Wölfel)

Teil erhalten war und hinsichtlich der Prospektgestaltung in den Sechzigerjahren Fragen offen ließ. Diese werden durch den Schrank in St. Jakobi beantwortet. Dank des in Skokloster erhaltenen Pfeifenwerkes war für Lübeck eine Rekonstruktion möglich. Der Datenbestand wurde zusätzlich abgesichert, indem Mads Kjersgaard noch vorhandene Richborn-Organen untersuchte, unter anderem

die Orgel von Buttforde, und von Richborn erhaltene Pfeifen in der Großen Jakobiorgel in Lübeck. Für die Disposition, d. h. die Auswahl der Register und deren Aufteilung, waren sogar Vergleiche mit kleinen Instrumenten aus dem Hause Richborn, die auf den Kanarischen Inseln entdeckt worden sind, aufschlussreich.

Im Juni 2003 wurde das Instrument aus Schweden nach St. Jakobi zurückgebracht und der Gemeinde vorgestellt. Nach der offiziellen Abnahme durch den landeskirchlichen Orgelbausachverständigen KMD Hans-Martin Petersen am 22. November 2003 wurde es in Anwesenheit des Orgelbauers im Rahmen einer Orgelvesper und in einem anschließenden Konzert von KMD Professor Armin Schoof feierlich eingeweiht.

Für Lübeck kann gesagt werden, dass der Bestand an Organen alle Klängepochen der Orgelbaugeschichte abdeckt. Mit der Rekonstruktion des Richborn-Positivs von 1673 gilt dies nun auch für die Reihe historischer Kleinorgeln. Zugleich ist dieses Instrument im Stil der Übergangszeit von der Spätrenaissance zum Frühbarock ein reizvolles Gegenüber zu den beiden größeren historischen Organen in St. Jakobi, was wohl weit über Lübeck hinaus einen einmaligen musikalischen Reichtum darstellt.

Die Disposition und technische Angaben:

Principal Discant 8,
Gedackt 8,
Principal 4,
Octava 2,
Quinta Bass 1 1/2,
Sexquialter Discant 2 f. 2 2/3' + 1 3/5,
Sedecima 1, Dulcian Bass/Discant 8,
Manual mit Stechermekanik, Untertastenbelag Buxbaum, Obertastenbelag Ebenholzfurnier auf dunkelgebeizter Eiche, 2 Keilbälge im Unterschränk mit Handbetätigung. (Ein elektrisches Gebläse kann angeschlossen werden.)

Dienstagsvorträge

03.02. Karl-Heinz Groth
Plattdüütsch in uns Tiet
gemeinsam mit der Plattdütschen Volksgill to Lübeck e. V.

10.02. Prof. E. Ericsson, Universität Bamberg
Ausgrabungen in der karolingischen Reichsabtei Lorsch (am Oberrhein)
gemeinsam mit der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Lübecker Chronik Dezember 2003

02.

Das Duo Shirley Brill (Klarinette) und Jonathan Aner (Klavier) erhalten den Possehlmusikpreis (4.000 €).

03.

Die „Neue Lübecker“ reißt das Hochhaus Schneewittchenweg ab.

04.

Auf der Vollversammlung der Handwerkskammer ehrt Präsident Peter Burgdorff zwölf Bundessieger im Leistungswettbewerb der Auszubildenden.

Das Amtsgericht verurteilt die beiden Männer, die ein achtjähriges Mädchen von einem Spielplatz in ihre Wohnung gelockt haben, zu einem Jahr sechs Monate und einem Jahr 3 Monate Freiheitsstrafe ohne Bewährung.

In Lübeck waren im November 13.766 Personen erwerbslos, die Arbeitslosenquote betrug 13,4 %.

Der erstmals vergebene „Ludwig-Suhl-Preis“ (2.500 €) wird durch den Direktor der Gemeinnützigen, Helmut Wischmeyer, an Lehrer der Grund- und Hauptschule Vorwerk für ihre Ausbildung von Schülern zu Streitschlichtern vergeben.

05.

Auf Karlshof stirbt in einer Mietwohnung ein Mann bei einem Wohnungsbrand. Die übrigen Mieter wurden evakuiert.

Stadtpräsident Peter Sinnenwold führt die Stunde der Begegnung im Casino der Bundesgrenzschutzschule durch, begrüßt durch die neue Leiterin Ulrike Meuser und den Präsidenten des Grenzschutzpräsidiums Nord, Reiner Ohlsen.

06.

Auf der Wakenitz findet die 35. Eisarsch-Regatta mit Optimisten-Jollen und 131 Teilnehmern statt.

Über 1.000 Menschen demonstrieren am 2. Adventssonntag für den Erhalt der Alternative.

08.

Am Südturm von St. Marien wird ein Werbeplakat einer Bausparkasse angebracht, der Ertrag dient der Renovierung.

Der Gestaltungsbeirat tritt zu seiner 1. Sitzung in Lübeck zusammen.

Innenminister Klaus Buß überreicht der Stadt Bewilligungsbescheide aus dem kommunalen Investitionsfonds für die Schulsanierung in Höhe von 2,65 Millionen Euro, für Hafenbaumaßnahmen von 1,5 Millionen Euro und 750.000 Euro.

Vor dem Hauptausschuss berichtet die Treuhandgesellschaft über die Prüfung des Geschäftsführers der Tourist-Gesellschaft Johann Wagner. Es gäbe keine Anhaltspunkte für den Verdacht der Vorteilnahme, Untreue und Bestechung.

10.

Die Parkplätze am Flughafen Blankensee sollen ab April gebührenpflichtig werden.

Im Alter von 47 Jahren verstirbt die Rechtsanwältin Jutta Krohn, seit 15 Jahren Mitglied der Vorsteherschaft und zuständig für die Motterschule.

Im Alter von 50 Jahren verstirbt die stellvertretende Verwaltungsleiterin der Motterschule, Heike Rexin.

11.

In einem Thermozelt an der Holstenorhalle wird die Ausstellung „Ice World“ eröffnet. Sie findet regen Zuspruch.

13.

Im Alter von 71 Jahren verstirbt Hans Graab, langjähriger Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Rangenberg und 23 Jahre Mitglied verschiedener Ausschüsse der Bürgerschaft.

15.

Die CDU-Fraktion der Bürgerschaft nominiert mit 17 von 25 Stimmen den CDU-Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Thorsten Geißler (44) zur Wahl des Innen- und Umweltsenators. Die Wahl steht im Januar in der Bürgerschaft an. Geißler würde Beate Hoffmann, die sich erfolglos wieder beworben hat, ablösen.

Die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung wird erst Ende 2005 das Haus Königstraße 21 fertigstellen.

16.

Das Modehaus Kewitz beginnt mit einem Räumungsverkauf und wird Mitte Januar schließen.

Mit einer Ortsatzung sollen Farbschmierereien und wildes Plakatieren eingedämmt werden. Angedroht ist eine Geldbuße bis zu 1.000 Euro.

Für die Sanierung der Start- und Landebahn des Flughafens entstehen Kosten von 823.000 Euro.

17.

Im Alter von 77 Jahren verstirbt das frühere SPD Bürgerschaftsmitglied Ursula Jaeger.

18.

Kurt Kuhn (53) wird vom Aufsichtsrat der Stadtwerke bis zum 31.05.2011 als Geschäftsführer bestätigt.

In der Ernestinenschule werden Wandgemälde aus dem Jahr 1904 freigelegt.

19.

Das Landgericht Kiel hebt das Urteil gegen einen Libanesen auf, der nach dem Brand einer Pizzeria in der Engelsgrube wegen Mordes verurteilt worden war.

23.

Der Reeder Claus-Peter Otten spendet 100.000 € für ehemalige Mitarbeiter der Flenderwerft.

Mit dem Verdienstkreuz am Bande wird Professor Heinrich Bartels, der frühere Leiter der Klinik für Hämatologie und Onkologie, für seine Betreuung Krebs- und Leukämiekranker ausgezeichnet. Ebenso wurde Jürgen Oldenburg für 38 Jahre ehrenamtliche Arbeit für die Belange der Arbeitnehmer mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

31.

Das Ehrenmitglied der Dachdeckerinnung, Günther Grüht, verstirbt im Alter von 78 Jahren.

Das Aqua Top in Travemünde wird bis auf den Saunabereich geschlossen.

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben.

Konto Sparkasse Nr. 1-031 442

Kommen Sie zum Winterball am 31. Januar 2004!

Der Termin des traditionsreichen Winterballes der Gemeinnützigen rückt näher.

Heute darf ich Ihnen noch einige Details mitteilen.

Reservieren Sie sich bitte Tischplätze in unserem Büro bei Frau Lammers unter Tel. Nr. 7 54 54. Der Eintritt beträgt 20 Euro. Sie und Ihre Freunde sind uns aber auch gern unangemeldet willkommen. Jeder Gast erhält ein kleines Erinnerungsgeschenk.

Die Veranstaltung beginnt um 20 Uhr in allen freundlich geschmückten Räumen des Erdgeschosses unseres Gesellschaftshauses in der Königstraße 5. Kommen Sie bitte möglichst pünktlich.

Wir gestalten den Abend gemeinsam mit der bekannten Lübecker Tanzschule Huber-Beuss, die uns mit ihren Auftritten erfreuen und überraschen wird.

Im Restaurant spielt auch in diesem Jahre wieder die beliebte „Little Band & Nadja“. Als Kapelle für den großen Saal

konnten wir die Gruppe „Jollymusic“ aus Kiel gewinnen.

Im Gartensaal bietet Ihnen das Restaurant zur Stärkung kleine Gerichte an.

Es wäre uns eine große Freude, wenn wir viele Gäste begrüßen könnten.

Vorsteherschaft der Gemeinnützigen und Vorstände unserer Tochtergesellschaften und -vereine.

Helmut Wischmeyer

Abschied von unserer Mitvorsteherin Jutta Krohn

1988 konnten wir die Rechtsanwältin, die vor wenigen Jahren auch noch Notarin wurde, für die Mitarbeit im Ausschuss der Familienbildungsstätte – gebräuchlicher bleibt der Name Mütterchule – in der Jürgen-Wullenwever-Straße gewinnen. Sie wurde dann 1997 Vorsitzende des Ausschusses und gleichzeitig von der Beratungsversammlung als Vorsteherin der Gemeinnützigen gewählt. Neben ihrer starken beruflichen Inanspruchnahme war sie bereit, weitere ehrenamtliche Aufgaben, wie die Leitung eines Stiftungsausschusses, die Vorbereitung der Vergabe unseres Förderpreises „Jugend und Gesundheit“ und anderes zu übernehmen.

Mit ihrem Rat und ihren Ideen hat sie die Arbeit der Gemeinnützigen für die Menschen in Lübeck tatkräftig unterstützt. Wir haben sie als einen verantwortungsvollen und liebenswerten freundlichen Menschen geschätzt. Trotz ihrer schweren Erkrankung erfüllte sie bis vor wenigen Wochen ihre ehrenamtlichen Aufgaben bei uns.

Im Dezember verstarb sie im 48. Lebensjahr.

Wir sind ihr für ihre Mitarbeit sehr dankbar und werden sie in guter Erinnerung behalten.

Vorsteherschaft der Gemeinnützigen
Helmut Wischmeyer

Vordringliches Gebot: Erziehung zur Ausbildungsfähigkeit – Neujahrsempfang der IHK Lübeck

1.350 Gäste fanden sich zum Neujahrsempfang der Industrie- und Handelskammer Lübeck ein. Die Hauptgeschäftsführerin Undine Stricker-Berghoff stellte das neue Präsidium der Kammer vor. Präsident wurde Bernd Jorkisch, Holzunternehmer aus dem Kreise Segeberg, stellvertretende Präses wurden Dr. Christian Dräger, Lübeck, und Christoph Andreas Leicht, Kreis Ostholstein. Vizepräsidenten wurden Peter von Holdt (Lübeck), Ernst-Jürgen Gehrke (Stormarn), Wolfgang Pötschke (Lübeck), Jens Rautenberg (Herzogtum Lauenburg) und der bisherige Präses Hans-Georg Rieckmann (Lübeck). Das Präsidium wird für drei Jahre, die Vollversammlung für sechs Jahre von rund 58.000 Unternehmen gewählt.

In seinem Grußwort verwies der Wirtschaftsminister Prof. Dr. Bernd Rohwer darauf, dass in Schleswig-Holstein das Bündnis für Ausbildung Erfolg gehabt habe. Es seien 5,5 % mehr Ausbildungsstellen angeboten worden. Er wandte sich gegen eine Ausbildungsabgabe. Für das neue Jahr brauche man weitere Reformen, die Lohnnebenkosten müssten weiter gesenkt werden. Lübeck komme eine zentrale Rolle im nordosteuropäischen Raum zu.

Stadtpräsident Peter Sünnewold dankte Hans-Georg Rieckmann für seine Tätigkeit als Präses und überreichte ihm ein Stadtsiegel.

In seinem Vortrag ging Hans-Georg Rieckmann breit auf die aktuelle wirtschaftspolitische Situation ein. Im Steuerrecht sei eine Liste der Grausamkeiten auf die Unternehmen zugekommen, 5,9 Milliarden Euro pro Jahr Mehrbelastung er-

gäben sich für die Wirtschaft. Rieckmann setzte sich für einen Nordstaat ein. Er forderte weitere Flexibilität des Arbeitsmarktes.

Das Bündnis für Ausbildung sei erfolgreich gewesen. Jedoch mangle es vielen Schulabgängern an der Ausbildungsreife. 50 % der Betriebe böten inzwischen Nachhilfunterricht für die Auszubildenden an.

Hierauf ging auch der eigentliche Festredner, der Bremer Senator für Bildung und Wissenschaft, Willi Lemke, ein. Einleitend berichtete er, dass er auf Marli das Laufen gelernt habe. Die Ausbildung unserer Kinder müsse so gut sein, dass die Arbeitsplätze von uns besetzt werden könnten. Die Lehrer brauchten Unterstützung der Elternhäuser. Es bedürfe der Abkehr von der Fungesellschaft zu den Tugenden. Jungen Menschen müsse man die Grenzen aufzeigen, Ziel sei eine Erziehung zur Ausbildungsfähigkeit. Auch die Schule müsse berufliche Orientierung bringen. Die Pisastudie habe gezeigt, dass man sich auf die eigenen Kräfte besinnen müsse, man müsse den Kindern etwas abfordern. Es bedürfe der Kooperation Kindergarten und Schule sowie Schule, Universitäten und Wirtschaft. Patenschaften von Wirtschaftsunternehmen für Schulen hätten sich in Bremen bewährt. Hierbei ging es nicht nur um finanzielle Hilfe, sondern um die notwendige Verzahnung zwischen Schule und Wirtschaft.

Auch der neue Präses Jorkisch forderte den Willen, im Leben etwas zu leisten, zu fördern. Auch er dankte Hans-Georg Rieckmann für seine außerordentlich erfolgreiche ehrenamtliche Tätigkeit. hjw



Lebhaftes Treiben in der Fußgängerzone. Überlegungen zielen darauf ab, im Kanzleigebäude Boutiquen einzurichten (Fotos: vdL)

Lübecker Altstadt: Wohnen und Einzelhandel (2)

Eine kritische Bestandsaufnahme

Von Hans Meyer

Arbeitsplätze

Bei Neuansiedlung von Einkaufszentren u. ä. ist mit einem Zuwachs an Arbeitsplätzen allenfalls nur in sehr geringem Maße zu rechnen. Die Betriebe, die neue Einkaufsstätten eröffnen, werden mit Sicherheit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus (noch) bestehenden Einzelhandelsgeschäften abwerben bzw. solche aus Firmen übernehmen, die dem starken Konkurrenzdruck nicht standhalten können, ihre Läden schließen. Das Argument „Arbeitsplätze“ dürfte – in diesem Fall – weit überzogen sein.

Magneten werden gebraucht? ...

Warum rufen nach noch mehr (Einkaufs-) „Magneten“, die wir längst haben bzw. bekommen?

Mit P & C am Markt wäre wohl im Bereich Bekleidung ein Magnet (4000-5000 qm Verkaufsfläche) gefunden. Mit einem neuen sehr großen Schuhgeschäft (460 qm Verkaufsfläche) in der Breiten Straße dürfte der Sektor Schuhe abgedeckt sein. Hennes & Mauritz vergrößert

sich, der bisher betriebene Laden wird anderweitig als Einzelhandelsgeschäft genutzt werden oder leerstehen.

Abgesehen davon, dass die bestehenden 33 Bekleidungsgeschäfte in der Altstadt und die 17 schon in der Altstadt existierenden Schuhgeschäfte auch ganz gern weiter bestehen möchten.

Wenn dann noch endlich das sehr große Haerder-Areal (ca. 15.000 qm erzielbare Verkaufsfläche) sinnvoll (Umbau oder Neubau mit vorgezogener Fassade in der Wahnstraße) genutzt würde, wäre das ein guter Zuwachs der Verkaufsflächen in der Altstadt. Auch des Sortimentes und der Qualität?

... die haben wir doch längst!

Einen sehr guten Einkaufsmagnet haben wir doch längst, er wird nur von gewissen Kreisen nicht richtig zur Kenntnis genommen: In den USA waren/sind die „Malls“ das Einkaufserlebnis. Und was ist unsere Huxstraße anderes als eine solche „Mall“? Wenn der Gemeinschaft der Huxstraßen-Händler ordentlich unter die

Arme gegriffen würde ... Die Geschäfte in ihrer Zusammenballung in der Huxstraße sind ein Magnet in einer Umgebung, die selbst Magnet ist^{21a}. Warum vergisst die Geschäftswelt der Altstadt eine so wichtige Chance?

Die Gefahr besteht, dass anzusiedelnde vermeintliche Verkaufs-Magneten das Einzigartige der Lübecker Einkaufsstadt zunichte machen bzw. in austauschbare, gesichtslose Verkaufsmaschinen verwandeln, worunter zwangsläufig auch das Weltkulturerbe leiden müsste.

Leerstehende Läden in allen Straßen müssten wieder zu Leben erweckt werden, möglichst mit Produkten, die wirklich gebraucht werden, in guter Qualität und zu angemessenen Preisen.

Hat man davon gehört, dass eine oder alle Wirtschaftsorganisationen gemeinsam untersucht haben, was in Lübeck fehlt bzw. schwach vertreten ist? Werden

Schulungen für Ladeninhaber angeboten? Werden Hauseigentümer wegen der Höhe der Mieten „ins Gebet“ genommen?

Magneten werden gebraucht? Nutzen wir doch erst einmal die, die wir haben bzw. ohnehin bekommen. Magneten können auch Geschäfte mit „besonderen Angeboten“ (Lademann) sein.

Das Positive am Einzelhandelsstandort Altstadt

Die Zahl der Filialisten⁸ und Billigläden steigt ständig zum Schaden des Einzelhandelsstandortes Altstadt.

Warum sollen Auswärtige in Lübecks Altstadt einkaufen, wenn sie in ihren Wohnorten die gleichen Waren in Filialen der gleichen Firmen erhalten?

Aber: Es gibt relativ viele inhabergeführte Einzelhandelsgeschäfte, in denen noch individuell beraten und verkauft wird! Wenn der Lübecker Einzelhandel diese Chance nutzen und zugleich das Einmalige und den Charme der historischen Altstadt, das Weltkulturerbe, herausstellen würde! Die Lübecker Altstadt hebt sich wohltuend von der Uniformität sehr vieler anderer (Konkurrenz-) Städte ab! Der Reiz der Altstadt Lübecks ist sehr groß, er kann von keiner „Dutzendstadt“ eingeholt werden!

Warum auch immer, das haben der Einzelhandel und seine Wirtschaftsorganisationen leider noch nicht so richtig erkannt. Zu eigenem Schaden und dem der Stadt.

Pluspunkte für den Einkaufsstandort Altstadt Lübeck sind:

1. Das Weltkulturerbe, die reizvolle historische Altstadt, das einmalige Ensemble mit viel Charme. Mehr als 1.100 Häuser stehen unter Denkmalschutz.
2. Die Altstadt ist (noch) nicht zu einer x-beliebigen „Innenstadt“ verkommen.
3. Die inhabergeführten kleinen Geschäfte mit persönlicher Beratung.
4. Die Spezialgeschäfte, Boutiquen, Textilgeschäfte, Kneipen etc. Eben: Individuelle Geschäfte, die keine Dutzendware führen. Geschäfte, hinter denen Persönlichkeiten stehen.

Das wird *nicht* gebraucht

Lübeck braucht nicht das nahezu ständige Herummäkeln, Schlechtreden und Schlechtschreiben an den vermeintlich schlechten/katastrophalen/unzumutbaren Zuständen.

Wenige Beispiele: „Lübeck (!) ist nicht erreichbar“, Parkplätze, Parkgebüh-

ren, „abends ist nichts los“, Staus werden „genüsslich“ vermeldet. „Man kommt rein aber nicht raus“.

Wendelin Wiedeking, Porsche-Chef, hat das in den LN (15.12.2002) so ausgedrückt:

„Was wir nicht brauchen, ist das Gekammere von Verbandsfunktionären, vielen Gewerkschaftern, von erfolglosen Managern und ideologischen Hasardeuren“, [...].

Wiedeking hat den Satz nicht auf Lübeck bezogen, hätte er es getan, wären gewiss auch noch PolitikerInnen und Einzelhändler erwähnt worden. Er setzte den Satz fort:

„Einen Standort kann man auch kaputtreden.“

Das wird gebraucht

■ Was die Altstadt – also ganz Lübeck – braucht, sind nicht in erster Linie mehr Verkaufsflächen, sondern mehr individuelle Geschäfte mit einem guten Preis-Leistungs-Verhältnis in den Angeboten, mit qualitativvoller Ware, mit einem angemessenen Service. Insgesamt muss der Branchen- und der Qualitätsmix stimmen.

„... Nur eine Gruppe zieht Gewinn aus der Krise: nahezu alle Händler, die in den vergangenen Jahren Vertrauen bei den Kunden aufgebaut haben, weil sie konstant gute Qualität zu niedrigen Preisen offerierten, wachsen trotz Konsumflaute ... [...]“²³.

■ Einzelhandelsgeschäfte, die guten Service bieten, der dem Kunden nützt.

■ Einzelhändler, die selbstbewusst, aber nicht altmodisch sind, die auch bereit sind, neue Wege zu gehen (alte Zöpfe abschneiden!).

■ Das einmalige Ambiente, die historische in weiten Teilen denkmalgeschützte Altstadt, dazu gehört auch das sehr große gute kulturelle Angebot. Es ist unverständlich, warum der Einzelhandel mit diesen „Pfunden“ nicht „wuchert“.

Aber: Das kulturelle Angebot muss mehr als in der letzten Zeit gepflegt werden, auch, weil Kultur ein Standortfaktor ist.

■ Wünschenswert ist es, wenn auch private Parkhäuser nachts geöffnet haben.

■ Die Aufenthaltsqualität muss verbessert werden. Das muss nicht einmal viel kosten: Ruhezonen, mehr Sitzgelegenheiten, grüne Inseln, punktuelle



Ärger bereitet das seit längerem überwiegend leerstehende frühere Haerderhaus

Baumpflanzungen und Fassadenbegrünungen an nicht historischen Fassaden verbessern die Luft, mildern den von Autos ausgehenden Lärm und absorbieren deren Abgase, das alles kann Besucher freundlich stimmen.

■ Ist Lübeck „kinderfreundlich“? Wo lassen Besucher ihre Kinder, wenn die Eltern einen Einkaufsbummel machen möchten?

Damit Einkaufenden und Touristen das Suchen nach „Unterbringungsmöglichkeiten“ für ihre Kleinen in Zukunft erspart wird, sollten alle Stadtpläne – nicht nur die, die von der Stadt herausgegeben werden – Hinweise auf die (zu wenigen) Spielplätze enthalten, auch z. B. auf „Kiddies Parkhaus“²⁴. Bei der geplanten Umgestaltung der Ufer an der Obertrave und an der Untertrave müssen mehrere Bereiche für Kinder und Jugendliche eingeplant werden, so, wie es in zwei Bürgerversammlungen angeregt wurde.

■ An „Kulturwegweisern“ Hinweise auf Kinderspielplätze anbringen, diese Hinweise nutzen Touristen, die ihren Kindern was Gutes tun und sich selbst „entlasten“ wollen.

■ Architekt Lambert Rosenbusch: „... Das Leben in der Stadt hat für die jüngere Generation längst wieder an Zugkraft gewonnen. Und zwar nicht nur, weil der Aufenthalt im Grünen heute nicht mehr ganz so beschaulich ist, wie der Werbeprospekt einst versprach [...], sondern insbesondere deshalb, weil städtische Lebenskultur wieder gefragt ist. Unterstützt wird diese Entwicklung durch die inzwischen auch politisch verbreitete Auffassung, dass die Innenstädte wieder zu neuem Leben erweckt werden müssen. Es hilft dabei unter anderem auch die Erfahrung der vergangenen Jahrzehnte, dass so etwas durch Geschäfte an Fußgängerzonen allein nicht zu bewerkstelligen ist ...“²⁵.

■ Zur Aufenthaltsqualität gehört auch, dass der Kfz-Verkehr mehr als bisher aus der Altstadt fern gehalten wird. Eine konsequente Verkehrsberuhigung wäre verbraucherfreundlich (Einkaufsbummel!) und würde Touristen sehr entgegenkommen.

■ Bei all diesen Punkten geht es auch um die Lebensqualität.

Verkehrsberuhigung: kein Hemmnis

Mehrere Passanten- und Haushaltsbefragungen sagen klar und deutlich: Verkehrsberuhigung ist kein Hemmnis für Verbraucher, die Altstadt zum Einkaufen



Wohnen und Einzelhandel bilden eine ideale Einheit in der neugestalteten Fleischhauerstraße

zu besuchen und zu kaufen! Die Omniphon-Befragung (2000) in Lübeck und im Umland ergab z. B.: 74 % der Befragten sind für die Verkehrsberuhigung, 17 % dagegen. 71 % aller befragten Autofahrer sind dafür, 26 % dagegen²⁶.

„Der Verbraucher ist bereit, mitverkehrlichen Hemmnissen zu leben, wenn er weiß, dass sich das Ziel lohnt. Für eine attraktive Innenstadt nehme der Kunde sogar Staus und Fußwege in Kauf. Lübecks Problem aber ist: Die Innenstadt setzt zu wenig Glanzlichter, der Verbraucher findet kein besonderes Angebot. [...]“ zitierten die LN²⁷ Dr. Rainer P. Lade-

mann, Chef der gleichnamigen Beratungsfirma, die im Auftrag des KWL die Situation des Einzelhandels gerade untersucht hat.

„Erreichbarkeit“ und „Verkehrsberuhigung“ sind Begriffe, an denen sich in Lübeck gern hochgeschaukelt wird:

Erreichbarkeit

Die Altstadt ist eine Insel, Zufahrten sind nur über Brücken möglich. Die Altstadt ist im Jahr 2003 genauso gut oder schlecht erreichbar, wie in den Jahren 1970, 1950 oder zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Warum muss also immer wieder die „Erreichbarkeit“ ins negative Spiel gebracht werden?

Verkehrsberuhigung

Die Altstadt ist eine historisch gewachsene Stadt, ihre Straßen und Fußwege sind nicht ausgelegt für den heutigen Verkehr. Das ist allgemeiner Wissensstand.

Darum verwundert es, wenn Leserbriefe veröffentlicht werden, in denen z. B. vorgeschlagen wird, Fußwege zu verbreitern. Eine Verbreiterung ist natürlich möglich: zu Lasten der oft sehr geringen Fahrbahnbreiten oder zu Lasten historischer Häuser, die abgebrochen werden müssten. Wer will das? Wer will sich des Charmes dieser Altstadt entledigen? Es mutet auch eigenartig an, wenn in Altstadtstraßen mehr Zweirichtungsverkehr für Kraftfahrzeuge gefordert werden.

Die zwangsläufig erforderliche Verkehrsberuhigung stellt kein ernsthaftes Hemmnis dar.

Je mehr motorisierten Individualverkehr es in der Altstadt gibt, umso weniger macht der Einkaufsbummel Spaß.

Neue Parkhäuser?

Es gibt in der Altstadt und am Altstadtrand ca. 5.500 Parkplätze, sehr viele davon wurden mit öffentlichen Mitteln geschaffen. Allenfalls an Advents-Sonnabenden waren mal alle Parkplätze gleichzeitig besetzt. Würden weitere Stellplätze geschaffen, hieße das auch, dass die bestehenden Plätze noch weniger ausgelastet, also unwirtschaftlich, wären.

Vor einiger Zeit geisterten Wünsche nach neuen Parkhäusern durch die Stadt. Rein rechnerisch war man auf 1500 weitere Stellplätze gekommen. Wenn sie verwirklicht würden, hieße das:

„Wenn's gut läuft, pro Stellplatz sechs parkende Fahrzeuge pro Tag: macht 9.000 Fahrzeuge mal An- und Abfahrt, macht 18.000 zusätzliche Fahrzeugbewegungen in der Altstadt!

Das sollen die Menschen (Kunden!), das Weltkulturerbe, die Umwelt aushalten?

Kurzzeitparkplätze

Sie verursachen zwangsläufig den benötigten Parksuchverkehr. Der erzeugt nun einmal Verkehrslärm, Unruhe, Unsicherheit, „Gerüche“: Wer mag das schon haben beim Einkaufsbummel?!

1978 (!) gab es sie schon einmal in der Altstadt. Innerhalb eines halben Jahres musste die Politik klein begeben: die Kurzzeitparkplätze wurden aufgrund der Proteste von Anwohnern und anderen Verbrauchern und Touristen wieder aufgehoben.

„Innenstadt“, „City“ oder „Altstadt“

Warum heißt das Zentrum Lübecks eigentlich „Innenstadt“?

Eine „Innenstadt“ – auch „City“ genannt –, meistens ohne jeden Charme, haben viele Städte.

Es gibt historische Städte, die nennen ihr Zentrum ganz bewusst „Altstadt“. Und das meint nichts anderes als „Innenstadt“ – also: Einkaufsbereich! Der Begriff ist so gewählt, dass Menschen emotional darauf reagieren, was sich oft auf das Einkaufsverhalten auswirkt.

Mit „Altstadt“ verbindet sich offensichtlich für viele Menschen etwas Angenehmes. Das gilt es zu nutzen! Das Einmalige, Unverwechselbare Lübecks muss herausgestellt werden.

Lübeck „wuchert“ nicht mit seinen „Pfunden“: Einmaligkeit, Unverwechselbarkeit, Weltkulturerbe, über 1.100 denkmalgeschützte Häuser!

In der Bürgerschaftssitzung vom Januar 2003 gab es einen Antrag, in dem vorgeschlagen wurde, dass „in allen Veröffentlichungen der Hansestadt Lübeck das Gebiet der historischen Lübecker Altstadt künftig nur noch mit dem Begriff „Altstadt“, „Lübecker Altstadt“ oder sinnverwandten Begriffen beschrieben werden“ solle. Der Antrag wurde einstimmig (!) angenommen. Was dieser Antrag jedoch bewirken soll, bleibt ein Rätsel! Eine sonderliche Wirkung nach draußen kann er nicht haben, falls er überhaupt befolgt wird.

Der ursprüngliche Sinn – völlig verändert von den Antragstellern – war:

Die Bedeutung der Altstadt im geschilderten Sinn zu befördern. Nutznießer wäre die Stadt – das Image als Einkaufsstadt würde gesteigert, – aber ebenso natürlich der Einzelhandel, wenn er denn die Chance nutzen würde.

Der offizielle Name der „Innenstadt“ sollte daher geändert werden in „Altstadt“. Die Satzung vom 2.10.1972 müsste geändert werden.

Es würde gewiss Jahre dauern, bis „jedermann“ sich an den neuen Namen gewöhnt hätte. Was macht's? Im Laufe der Jahre würde der Denk- und Gewöhnungsprozess fruchten.

Eine längere Zeit würden beide Begriffe „Altstadt“ und „Innenstadt“ nebeneinander existieren. Aus Kostengründen sollten jedenfalls z. B. Wegweiser usw. erst dann geändert werden, wenn sie ohnehin erneuert werden müssten.

Thesen

- Lübeck braucht die Altstadt.
- Die Altstadt braucht die anderen Stadtteile.
- Die Altstadt braucht Leben – Leben: das sind Menschen.
- Die Altstadt ist Weltkulturerbe. Diese Auszeichnung verpflichtet, sie kann aber auch allen Lebensbereichen nützen.
- Die Altstadt braucht den Einzelhandel, die Wirtschaft.
- Der Einzelhandel, die Wirtschaft braucht die Altstadt, das Weltkulturerbe.
- Lübeck ist Oberzentrum, daran hat die Altstadt einen großen Anteil. Oberzentrum bedeutet nicht nur Geschäfte, dazu gehören selbstverständlich auch die Kultureinrichtungen, übergeordnete Verwaltungen, der medizinische Bereich usw.
- Ohne diese Altstadt wäre Lübeck eine Stadt wie viele andere: auswechselbar, ohne Charakter, ohne Flair: eine „Allerweltsstadt“ ohne Ausstrahlung.

Wohnen in der Altstadt

Zwei Positionen hört man:

1. „Abends ist die Altstadt tot,“ wird gelegentlich behauptet. Wenn es so ist, dann wäre das eine Folge der wirtschaftlichen Entwicklung der 1950er und 1960er Jahre, in denen Wohnungen auch in der Lübecker Innenstadt zugunsten von Büroräumen usw. zweckentfremdet wurden.

2. „Die Wohnbevölkerung der Altstadt vergeist.“

Beiden Positionen kann durch die Bereitstellung familienfreundlicher Baugrundstücke in der Altstadt begegnet werden.

Helmut Wendelborn schrieb schon 1982 (!): „Nur wenn es gelingt, den Wohnwert, also die Wohnqualität, zu erhalten und durch zusätzliche Initiativen Menschen zu bewegen, wieder in der Innenstadt zu wohnen, wird es möglich sein, Stadtkerne lebensfähig zu erhalten. Wir sehen einer weiteren Verödung, auch des Stadtkerns von Lübeck, entgegen, wenn dieses Problem, das ich für eines der wichtigsten Zukunftsfragen der Hansestädte halte, nicht nachhaltig gelöst wird.“²⁸

„Das Wichtigste an einer Stadt dürfte doch wohl sein, dass man in ihr leben kann. Und hier hat Lübeck beziehungsweise haben die Bürger Lübecks Vorbildliches geleistet, indem sie ihren innerstädtischen Raum durch Sanierung zurückerobert haben. Im Gegensatz zu vie-

len anderen deutschen Innenstädten ist Lübecks Kern bewohnt“, so Hannes Schmidt-Bianci²⁹.

Das sind zwei Feststellungen zum Wohnstandort Altstadt, die vor 20 Jahren geäußert wurden. Sie waren damals richtig, sie sind heute immer noch richtig.

Ein Loblied auf diesen Wohnstandort

Das Wohnen in der Altstadt macht Spaß, auch weil sehr vieles so praktisch nahebei ist. Geschäfte, Kneipen, Kinos, Theater und viele andere kulturelle Einrichtungen, Behörden ... Was ist eigentlich nicht in höchstens zehn Geh-Minuten zu erreichen? Selbst in Grünanlagen ist man in kürzester Frist. Alles in allem: Auch der günstige Zeitfaktor – weil viele

Mehr Bewohner für die Altstadt: auch zum Nutzen des Einzelhandels

Lübeck soll – so die Bürgerschaft – eine kinderfreundliche Stadt sein bzw. werden. Wann wird begonnen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen? Eine große Partei drückte es in ihrem Programm zur Kommunalwahl 2003 so aus: „Insbesondere für junge Familien sollten preiswerte Grundstücke zur Verfügung gestellt werden. ... Die Abwanderung in das Lübecker Umland muss verhindert werden.“ Das war nicht explizit auf die Altstadt bezogen, man darf es aber wohl auch auf die Altstadt beziehen.

Es gibt Brachen in der Altstadt. Seit Jahrzehnten liegt das Gebiet unterhalb St.

tätvolle Wohnbebauung eignen: die Blockrandbebauung kann man sich abgestuft (terrassenartig) vorstellen. An der Beckergrube in den Erdgeschossen möglichst Läden für individuellen Einzelhandel, in den oberen Etagen und in den Gebäuden am Ellerbrook und in der Fischergrube wäre reine Wohnnutzung sinnvoll. Im Blockbinnenbereich sind einzelne in viel Grün eingebettete Wohnhöfe gut denkbar: sie sind ideal für Familien mit Kindern!

Was ausgeschlossen sein muss, ist ein Parkhaus bzw. eine Tiefgarage für Angestellte und Bewohner: mehr Verkehr in der Altstadt ist in jeder Beziehung abträglich. Einzelhandel, Bewohner und Besu-



Endlich ist der häßliche Schandfleck vom Koberg verschwunden

Wege eben kurz sind – spricht für das Wohnen in der Altstadt.

Es macht schließlich auch einen Unterschied, ob man an historischen Fassaden entlanggeht, an denen man immer wieder überraschende Details entdeckt, oder ob man gezwungen ist an (meist) langweiligen „Einheitsfassaden“ der jüngeren Zeit entlangzulaufen.

Auch das zeigt das Besondere unserer Altstadt.

Aber es gibt auch Schattenseiten:

Für Familien z. B. mit kleinen Kindern kann das Wohnen bedenklich sein: Es fehlt an Spielplätzen und anderen kindergerechten Flächen in der Altstadt, die Eltern haben Angst um ihre Kinder wegen des immer noch zu starken Kfz-Verkehrs; Es fehlt auch an sinnvollen Aufenthaltsmöglichkeiten (z. B. auf einem Teil des Schranken!) für Jugendliche, seien sie Einheimische oder Gäste.

Mariens an Alf- und Fischstraße brach! Seit 1945 gibt's die kahle Fläche an der Beckergrube, und manche Blockbinnenhöfe gleichen Wüsteneien:

Das „Loch“: Alfstraße/ Fischstraße

Für das Gebiet der archäologischen Grabung unterhalb von St. Marien ist nach vielen Jahren eine Wohnbebauung für Studierende beschlossen. Hoffentlich kann sie verwirklicht werden.

Wünschenswert ist es, wenn diese Bebauung ergänzt wird, durch weitere Wohngebäude für Familien. Es ist in Aussicht genommen, dass die sich an die jetzige Freifläche anschließenden Schulgebäude abgerissen werden sollen. Selbst wenn dies noch lange dauern sollte: der frei werdende Platz sollte ebenfalls für Wohnbebauung fest eingeplant werden.

Brache Beckergrube/Fischergrube

Das Gelände neben dem Possehl-Haus würde sich sehr gut für eine quali-

cher leiden darunter, wie mehrfach in Untersuchungen festgestellt wurde²⁸. Das „Argument“ mancher Einzelhändler, sie bräuchten den Pkw-Verkehr der Kunden vor der Tür, ist nicht nur in Lübeck längst widerlegt.

Blockbinnenhöfe

Einige der genannten Blockbinnenhöfe sind so groß, dass in ihnen gut Wohnbebauung entstehen kann. Wir haben mit den Gängen und Höfen viele historische Beispiele. Es gibt auch zwei Beispiele aus unserer Zeit:

Im Block 30 (Eingang: An der Mauer 82) ist ein Versuch gemacht worden. Die wenigen Wohngebäude mögen kein gutes Beispiel für zeitgemäße Architektur sein, sie entspricht eher der Architektur, wie sie in den 1950er Jahren angemessen gewesen sein mag.

Anders die Bebauung im Block 91 (Eingang: Fischergrube 68-70): 28 mo-

derne Einfamilienreihenhäuser in gang-ähnlicher Anordnung mit grünen Freiräumen. Hier ist Wohnen mit Kindern gut möglich, auch weil die Anlage durch die Häuser an der Straße abgeschirmt ist. Die Beispiele zeigen:

■ Man kann sich wohl fühlen in solcher Blockbinnenhof-Bebauung. Was diese Bebauung ebenso auszeichnet wie die historische Bebauung ist klar: herrliche Ruhe umgibt sie.

■ Bebauung von Blockbinnenhöfen mit Wohngebäuden ist möglich und kann sinnvoll gestaltet werden. Dazu gehört natürlich auch Grün, das zudem die Umweltbilanz der Altstadt verbessern hilft.

Beide Beispiele vor Augen, fragt man sich: Warum sollten – gemäß Vorgabe des genannten Symposiums – Blockbinnenhöfe mit Geschäftsbauten zugebaut werden?

Was dem Einzelhandel fehlt, sind zusätzliche Käufer, z. B. Bewohner, die ihren Bedarf zu einem großen Teil „um die Ecke“ decken. Also müssen mehr Menschen zum Wohnen in der Altstadt „verleitet“ werden.

Bevor weiter irgendwo draußen neues Baugelände geschaffen wird – die Erschließung dürfte ungleich aufwendiger und teurer sein als in der Altstadt – muss erst einmal das Freiland-Potential mit *sinnvollen* Bauten bebaut werden. Das hat auch den Vorteil, dass „draußen“ nicht Landschaft zersiedelt und betoniert wird. Weniger Inanspruchnahme von Flächen bewirkt weniger Individualverkehr, weniger Emissionen.

■ Denkbar sind in Blockbinnenhöfen auch Cafés und Restaurants, die eingebettet sind in Grünanlagen. Zum Schutz vor unserem nicht immer freundlichen Wetter könnten diese Anlagen mit Glasdächern versehen werden, das würde die Aufent-

haltsqualität erhöhen. Touristen und Berufstätige in der Altstadt (Mittagspause) dürften das Lübeck danken.

Bedarf?

Die Bürgerschaft hat 2002 ein „Wohnbauland-Konzept“ verabschiedet, das zeigt, dass Bedarf an Wohnraum vorhanden sein muss. Aber bisher hat noch niemand schlüssig nachgewiesen, dass Lübeck wirklich noch mehr Geschäfte braucht. Auch Lademann nicht.

In der Altstadt ist die Infrastruktur vorhanden und die Wohnbau- und Wohn-Folgekosten dürften niedriger sein als „draußen“.

„... Der Traum vom ‚Häuschen im Grünen‘ ist ein Reflex darauf, dass die Städte weniger lebenswert sind. Was diese bieten, sind Dichte und Aktivität. Was sie nicht bieten, sind Ruhe, Grün, Bereiche, in denen Kinder spielen können.

„... Unsere Städte müssen lebenswerter und wohnlicher gemacht werden. Und dann sind die Bedürfnisse auch in einer Stadt zu verwirklichen. Die Unterstellung, alle wollten hinaus ins Eigenheim, überzeichnet die Realität. Wenn man keine ruhige, schöne Wohnung finden kann, gerät man zwangsläufig in den Vorort oder auf die grüne Wiese. Aber man kann auch sehr kompakt wohnen und trotzdem einen verkehrsgeschützten und grünen Bereich vor der Haustür haben – die Niederländer haben uns das vorgemacht. Es ist schon viel gewonnen, wenn man es schafft, den tosenden Verkehr zu reduzieren oder aus den Wohnquartieren zu verbannen.“³¹

Blockbinnenhöfe sollten im Auftrag der Stadt von einem Architekten unter den geschilderten Gesichtspunkten unter die Lupe genommen und für eine Wohnbebauung planerisch vorbereitet werden.

Es muss im Interesse der Stadt liegen, dass die Flächen in den Blockbinnenhöfen und die anderen Brachen endlich sinnvoll bebaut werden. Mehr als fünfzig Jahre haben die genannten Flächen der Stadt nicht eine müde Mark/Euro eingebracht. Da kann es nur ein Gewinn sein, wenn die Stadt Gelände zu einem sehr günstigen Quadratmeterpreis an gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften verkauft. Voraussetzung: Die Bauträger müssen vertraglich gebunden werden, dass die zukünftig von ihnen geforderten Mieten sich in einem angemessenen Rahmen halten.

Anmerkungen

^{21a} Der Autor hat keinerlei Bindungen privater oder geschäftlicher Art an Personen oder Firmen in der Huxstraße. – Auf der Fähre von Trelleborg nach Travemünde kann man einen Prospekt bekommen, mit dem für Geschäfte in der Lübecker Altstadt geworben wird. Die Huxstraße wird in diesem „Werbemittel“ als „Hüxtertorallee“ bezeichnet, nicht aber als Einkaufsstraße. Der Clou an diesem Prospekt: die Signets vom Lübeck-Management und von der Tourismus-Zentrale sind abgedruckt, also haben beide Institutionen „irgendwie“ mit der Herausgabe zu tun.

²² LN, 7.3.2003

²³ Der Spiegel 49/2002 (2.12.2002)

²⁴ „Kiddis Parkhaus“ ist ganz sicher eine gute Einrichtung. Nur: der Name! Schon vor der Führerschein-Prüfung lernt man, dass ein Fahrzeug „im Parkhaus abgestellt“ wird. Nun werden auch Kinder „abgestellt“!

²⁵ LN, 1.1.2000

²⁶ Zahlen aus „Omniphon, Nutzerbefragung zur neuen Verkehrsführung in der Lübecker Altstadt“, Seite 49, Passantenbefragung

²⁷ LN, 1.11.2002

²⁸ Leserbrief LN, 24.1.1982

²⁹ Leserbrief LN, 11.12.1983

³⁰ für Lübeck zuletzt im Jahr 2000. Auch die Ergebnisse dieser Befragungen von „Omniphon“ sagen recht deutlich aus, dass Besucher weniger Verkehr wünschen.

³¹ Rudolf Petersen, Leiter der Abteilung Verkehr im Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie, in: Die Zeit, 8.6.2000

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Großes Haus: Hamlet ist im 21. Jahrhundert angekommen

„Hamlet“ in Lübeck: Das ist eine Seltenheit und schon deshalb ein Ereignis, sind doch schon 45 Jahre vergangen, seit einer der besten Hamlet-Darsteller aller Zeiten, Oskar Werner, mit dem „Grünen Wagen“ im Großen Haus gastierte. Vor 32 Jahren, in der Ära Vibach, gab es eine

hausteigene Produktion mit Volker Bohnet als Gast. Nunmehr besetzte man „Hamlet“ einschließlich der Titelrolle ganz aus eigener Kraft – eine mutige Entscheidung angesichts eines schrumpfenden Ensembles. Entsprechend groß war das Interesse des Publikums in der Premiere, darunter auffallend viel Polit-Prominenz.

Indes: Längst nicht alle Besucher hielten bis zum Schluss der mit drei Stunden Dauer relativ kurzen Aufführung von Shakespeares längster Tragödie durch,

und das hatte einen leider verständlichen Grund: die mangelnde Verständlichkeit des Textes. Dabei gilt die Faustregel: Je älter der Darsteller, desto besser die Artikulation. Obwohl die Übersetzung von Reinhard Palm modernem Verständnis entgegenkommt, zeigt sich, dass es einer speziellen Schulung bedarf, wenn es gilt, Verse zu sprechen, und das lässt sich nunmehr in modernen Zeitgeist-Stücken allein nicht lernen. Hinzu kommt, dass das Große Haus, das vom Schauspielen-

semble nur einmal pro Saison genutzt wird, stets eine Herausforderung darstellt – vollends dann, wenn schallschluckende Vorhänge den im übrigen nur sparsam möblierten Bühnenraum begrenzen (Ausstattung: Dorit Lievenbrück). So bleiben die weitgehend nach hinten verlegten Szenen um das Königspaar matt, während das im Bühnenzentrum abgewickelte „Spiel im Spiel“ ebenso eindrucksvoll gerät wie die nahe der Rampe angesiedelte Totengräberszene.

*

Die „Hamlet“-Inszenierung von Barbara Neureiter verleugnet in keiner Phase, dass wir, 400 Jahre nach dem Entstehen von Shakespeares berühmtestem Bühnenwerk, die Schwelle zum 21. Jahrhundert überschritten haben und im 20. Jahrhundert durch mannigfache Erfahrungen von Gewalt-Anwendung gegangen sind. Nicht nur, dass der neue König Claudius zu seinem Volk über Mikrofon spricht; dass Horatio die Reaktion des Königs beim enthüllenden „Spiel im Spiel“ mit der Videokamera festhält; dass die Auf-führung überflüssigerweise mit moderner U-Musik unterlegt ist (Einrichtung: Dominik Lux) – nein: Hamlet probiert während seines bekanntesten Monologs Todes-Arten à la Italo-Western aus, tötet Polonius mit Pistolenschüssen, trägt mit Laertes zwar einen klassischen Fechtkampf aus (Training: Volker Ullmann), um aber letztlich dem falschen König gegen jeden Kommentar die Kehle durchzuschneiden. Die Truppen des Fortinbras erscheinen gar als (Anti-)Terrorkommando, das Osric als Visitenkarte einen blutigen „kriegerischen Gruß“ verpasst.

Auf der anderen Seite hält die Inszenierung auch „postmoderne“ Feinheiten bereit, beispielsweise wenn Rosencrantz blitzschnell eine kurze Jazzimprovisation auf eben der Flöte spielt, die Hamlet seinem Kumpan Guildenstern überreicht, um diesem zu beweisen, dass er sie gerade nicht beherrsche; oder wenn der 2. Totengräber einen Schädel mit den Worten „Sein oder Nichtsein“ ergreift ...

Da nun Verrat Misstrauen und Miss-trauen in dieser Inszenierung hauptsächlich Gewalt gebiert, ist auch Silvio Cahas Hamlet-Verkörperung über weite Strecken von Hektik und Lautstärke bestimmt. Das ist schade, denn gerade die (wenigen) zarten Töne – etwa, wenn er die Schauspieler anspricht – gelingen ihm wundervoll, von seiner bemerkenswerten körperlichen Gewandtheit ganz abgesehen. Zu oft aber muss er seine Stimme forcieren, beispielsweise als er zu seiner

Mutter hereinstürmt mit dem (ohnehin in der Übersetzung unsäglich flachen) Satz: „Nun, Mutter, was ist?“

Im Ganzen überzeugende Rollengestaltungen gelingen Rainer Luxem als ein Polonius, der einmal nicht als feister Trottel daherkommt, Dietrich Neumann als vorbildlich artikulierender Geist, Volkmar Bendig als 1. Totengräber mit urigem Ostpreußisch und fragwürdigem Latein sowie Sven Simon als 2. Totengräber. Simone Mende als Hitchcock-blonde Gertrud und Neven Nöthig als Claudius müssten zumindest in dem Maße mehr erschüttert sein, als ihr Kartenhaus zunehmend zusammenbricht. Sebastian Reck ist als Horatio noch blasser, als die Rolle ohnehin angelegt ist. Florian Hacke schlägt sich wacker als Laertes, während Vanesa Radman als seine Schwester Ophelia vor allem sprachlich überfordert ist. Last but not least Andreas Hutzel und Martin Schwartengräber im Max- und Moritz-Outfit als Rosencrantz und Guildenstern: virtuos, aber auch unnötig vergagt. Immerhin wirkt ihr zugleich komisches und unheimliches paarweises Auftreten strukturbildend für weitere gedoppelt erscheinende Mannsbilder – vor allem, wenn es gilt, Hamlet zu belauschen, der selbst bei seinen Monologen nie wirklich allein ist.

*

Silvio Caha nahm an der Spitze des Ensembles gerührt und erschöpft den lang anhaltenden herzlichen Beifall entgegen. Wenn es den Verantwortlichen gelingt (und erlaubt ist!), die Inszenierung sprecherisch nachzubessern, dann sollte sie nachgerade ein „Muss“ für Schulklassen aus Lübeck und Umgebung werden!

Klaus Brenneke

Musik

Viertes Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck

Aram Chatschaturjan hatte mit „Spartakus“, 1956 vom Kirow-Ballett uraufgeführt, ein groß angelegtes, abendfüllendes Ballett geschaffen, das den Sklavenaufstand im alten Rom zum Thema hat. Drei Orchestersuiten daraus hat der Komponist selbst zusammengestellt. Aus der zweiten wählte GMD Roman Brogli-Sacher für das vierte Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker (11. und 12. Januar 2004) eine Szene mit dem Titelhelden und seiner Frau, der Sklavin Phrygia,

aus, ein sehr seelenvolles Pas de Deux, das die Beziehung des Paares aus der Sicht der liebenden, sich sorgenden Frau darstellt. Die zunächst romantisch weiche Stimmung, die dann durch dramatisch bedrängende Sorgen verändert wird, erhielt eine sehr klangvolle Weitergabe, die von GMD Brogli mit Spannung aufgebaut und vom Orchester mit viel Klangsinn realisiert wurde.

Musikalisch spannender, auch für das Orchester anspruchsvoller war dann das zentrale Werk im Programm, Alfred Schnittkes Concerto grosso Nr. 2. Das erste seiner Concerti war vor einem Dreivierteljahr aufgeführt worden, und das zweite erlebte damals im gleichen Saal nur einen Tag zuvor durch die NDR-Sinfoniker eine Wiedergabe. Jetzt erklang es, von den Lübeckern gespielt, erneut in einer hörensweisen und lebendigen Interpretation. Das im Auftrag der Berliner Philharmoniker entstandene Concerto verlangt ein großes, sehr vielseitig besetztes Orchester und sprengt nicht nur darin den Rahmen des barocken Concerto-Typus. Es ist ein mit Raffinement komponiertes Konzert, das mit barocken Stil- und Formelementen spielt, das Cembalo (Gabriele Pott) als Farbe benutzt, aber auch andere Bereiche bis hin zum Jazz andeutet. Den Soloinstrumenten Violine und Violoncello sind beachtliche Aufgaben gegeben. Mit Arkadi Marasch, in Leningrad geboren und jetzt 1. Konzertmeister in Halle, und Ramon Jaffé, aus Riga stammender Dozent an der Hochschule in Dresden, hatte das Orchester hervorragende Partner, die besonders den letzten, geschlossensten Satz virtuos, zugleich sehr sensibel gestalteten. Dass solch ein zeitgenössisches Werk überzeugt, bewies langer Beifall, wofür die Solisten sich mit einem Satz aus Erwin Schulhoffs 1925 komponierten Duos für Violine und Violoncello bedankten.

Auch mit dem zweiten Programmteil setzte sich der sehr gute Eindruck dieses Konzertes fort. Die Wiedergabe von Modest Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ hatte beachtliches Niveau. Die farbig instrumentierte Ravels gibt dem Tutti knifflige Aufgaben, aber auch viel Raum für solistisches Hervortreten. Dabei fiel besonders das Saxophon im „Alten Schloss“ oder die schnatternde Trompete des armen Schmuyle auf.

Das aufwändige Konzert wurde mit Unterstützung des Vereins „Orchesterfreunde – Konzertsaal der Hansestadt Lübeck“ realisiert.

Arndt Voß

Preisträgerkonzert der Possehl-Stiftung

Das Preisträgerkonzert des Possehl-Musikwettbewerbs hat sich wieder als höchst zugkräftiger Magnet erwiesen. Feuerschutzpolizeilich mussten beide Augen zugedrückt werden. So überbesselt hat man den Saal wohl nie erlebt. Viele Argumente sprachen für regen Besuch: Das Spiel junger hochbegabter Musiker strahlt stets besonderen Charme aus; man sitzt und hört im Konzertsaal der Musikhochschule vorzüglich. Und auch kostenloser Besuch trug dazu bei. Die Possehl-Stiftung – bekannt für ihre Großzügigkeit – spendierte Getränke und Gebäck. Das alles ergab ein anregendes Klima für ausgezeichneten Musikgenuss und gute Gespräche.

Einleitend hatte die Russin und Prämiengewinnerin Sofja Badamova bei Chopinschem Scherzo mal samtigen Anschlag, mal mit der Grandezza des großen Zugriffs bravouröse Akzente gesetzt. Lars Schaper konnte diesem Anspruch mit Paganini-Variationen bei skurril wirkender Bearbeitung seines Kontrabasses nicht ganz entsprechen. Das Stück wirkte mehr wie eine zirzensische Grifftbrett-Krabbelei als Interpretation eines echten Kunstwerks. Dennoch hohen Respekt vor dieser Leistung. Barbara Buntrock hatte bei Barbara Westphal Hindemiths Sonate für Viola studiert. Düster singender Bratschenton konnte sich nur schwer gegen die rüde Anlage des Klavierparts durchsetzen. Beide Leistungen waren aber entschieden prämiereif.

Es wurde (leider) nicht sehr viel Musik geboten, dafür aber besonderer Dank an Possehl & Co. durch den Juryvorsitzenden Helmut Wischmeyer. Er hatte mit seinem Team die Qual der Wahl zeitlang Vorspiele und Beratungen zu durchstehen. Im Endeffekt hatte man eine gute Auswahl unter den 17 Bewerbern getroffen. Nun konnte er großzügig Gelder verteilen, die bei heutiger Lebenssituation der Studenten hohen Anreiz bieten.

Rektorin Inge-Susann Römhild nutzte die Gunst der Stunde und begab sich auf einen gedanklichen Exkurs über Elite und deren Bildung, über Spitzenleistungen und Subventionen. Ihre Gedankengänge auch bei ähnlichen Gelegenheiten (wie Semestereröffnungen) sind stets bemerkenswert.

Abschließend erwies sich das Duo Shirley Brill (Klarinette) und Jonathan Aner (Klavier) bei nahtlosem Zusammenspiel einer etwas unsensibel komponier-

ten Sonate von Saint-Saens als würdig für den 1. Preis. Die Klarinettistin verfügt über den berühmt gehauchten Ansatz ihrer Lehrerin Sabine Meyer, der auf dem Blattblasinstrument so extrem schwer zu verwirklichen ist. Wenn man sich hier auch etwas mehr Ausdruckskraft gewünscht hätte, wurde dieser Eindruck durch eine brillant spritzige Darbietung der Variationen von J. Francaix hinwegpoliert.

Senator Emil Possehl hätte – auch in Hinblick auf die Bewerbung seiner Vaterstadt um den Titel einer Weltkulturhauptstadt – reine Freude gehabt. Besonderer Dank also auch für Lübecks vornehmes Stiftungswesen.

Hans Millies

Komponistenportrait Arnold Nevolovitsch

Mitglieder des Familien-Clans Nevolovitsch – Vater Arnold (Komposition), Mutter Irina (Klavier), Töchter Nadja (Geige) und Marianna (Klavier) – sind vor sieben Jahren aus dem Osten nach Lübeck gekommen. Da sie, wie viele Russen in unserer Stadt, ihre musikalische Begabung stets eifrig gepflegt haben, konnten sie oft mit beachtlichen Leistungen aufwarten. Als Komponist und Pianist hat Arnold Nevolovitsch enge Beziehungen zur Musikschule der Gemeinnützigen Gesellschaft. Diese ermöglichte ihm einen Auftritt im Kolosseum. Da war es kein Wunder, dass sich dazu manche seiner russischen Freunde eingefunden hatten. Sie feierten ihren Landsmann herzlich.

Arnold Nevolovitsch komponiert einerseits modern und schockt gern mit wilden Passagen. Stellenweise lässt Bartoks „Allegro barbaro“ grüßen, wie auch einige Klänge bekannt erscheinen (Passacaglia e Toccata). Er vermag sich aber auch mit gewürzten Harmonien spätromantisch einzuschmeicheln (Elegische Dichtung für Flöte/Klavier und Konzertstück für Oboe und Klavier). Nie klingt seine Musik sich billig anbiedernd. Vielmehr entsteht ein gangbarer Mittelweg hin zu zeitgenössischem Musikschaffen. Moderne Tonsetzer, die oft rüde im Klang und in der Konstruktion unverständlich schreiben, könnten von seinen Vorstellungen profitieren. Selbst das Scherzo für Tuba wirkte wie ein kleiner Geniestreich, wenngleich sich bei der Begleitung das Klavier selbstbewusst in den Vordergrund drängte. In der Trio-Fantasie für Klarinette/Klavier wurde Gestaltungskraft deut-

lich wie auch in den Waldliedern zu 6 Händen. Lediglich die abschließenden Lieder, die in russischer Sprache neckische Begebenheiten widerspiegeln sollten, blieben dem Rezensenten aufgrund ihrer fremden Texte etwas unverständlich.

Mit Familie Nevolovitsch musizierten G. Torlitz (Flöte), L. Wiek (Cello), M. Karolak (Oboe), M. Hötzel (Tuba), M. Wolgin (Klarinette) und A. Maliouk (Gesang). Alle sorgten zuverlässig für ein solide geprobtes Programm.

Es verwundert, dass Nevolovitsch aus seiner Begabung nicht größeren Profit schlagen kann in einer Zeit, in der die Musik bei Comedy, Musical und Crossover im Verbund mit Bühne und Show sehr gefragt ist. Vielleicht fehlt ihm nur ein cleverer Manager. Der kurzweilige Abend war Beweis dafür, dass uns Arnold Nevolovitsch mit seiner Tonsprache etwas zu sagen hat.

Hans Millies

Liederabend Chantal Mathias

Liederabende sind selten geworden. Sie erfordern Mut und Können. Chantal Mathias besitzt beides. Gegenüber heissem Geflüster oder sexbesessenem Gestöhn, das uns in Radio- oder Fernsehshows ständig als „Gesang“ deklariert von selbsternannten „Stars“ angeboten wird, bedeutet es Genuss und Lichtblick, einer ausgebildeten Stimme zu lauschen, die der üblichen Mikrophon-Verstärkung (selbstverständlich!) nicht bedurfte. Denn es geschehen noch kleine Wunder: Als



Haare machen Leute

- * Haarteile, Perücken, Toupets
- * Micropoint + Haarweaving
- * Haarauffüller + -verlängerung
- * Krankenhaus- + Hausbesuche
- * Lieferant aller Kassen

Haarhaus Sominka

Schmiedestraße 17 · 23552 Lübeck
0451/79 10 90

solches ist zu bewerten, dass es dem Theater Lübeck gelang, eine Bühnensängerin zu engagieren, die mit Brillanz ihren eigenen Liederabend durchstand.

Die Sopranistin Chantal Mathias sang sich im Großen Haus mit Standardwerken romantischer Liederfürsten wie R. Schumanns „Frauenliebe und Leben“ und H. Wolfs „Italienischem Tagebuch“ unter dem Motto „Nun lass uns Frieden schließen ...“ in die Herzen der Freunde und Verehrer ihres Gesangs. Da konnte man nicht umhin, ihre geschmeidige und tragfähige Stimme mit jener der kürzlich hier gastierenden Montserrat Caballé zu vergleichen: ein Contest, den Ch. Mathias besonders auch bei farbig-sensiblen Kompositionen französischer Spätromantiker wie Fauré, Ravel oder Poulenc mit Glanz und Gloria bestand.

Nachdenklich gestimmte Lieder „Zur dunklen Jahreszeit“, in denen es um Vergänglichkeit, Tod und Liebesschmerz ging, konnte die Opernsängerin ohne jegliche Bühnentheatralik packend nachzeichnen, wobei ihr helles Organ in Höhe und Intonation kaum Wünsche offen ließ. Klassik-Radio hat recht: Textverständlichkeit ist bei Sopranstimmen oft ein Problem. Die bühnenerfahrene Chantal Mathias meisterte sie mit Bravour. Denn wer eine echte Herzensangelegenheit erzählt, will verstanden sein. Chantal ist eben eine Chanteuse! Doch geriet die Sängerin nie in Versuchung, ihr Bühnentalent illustrierend einzubringen (beim Schumannschen „Er, der Herrlichste von allen“, da hätte es gepasst).

Der hier bestens eingeführte Tilman Krämer begleitete vorzüglich; bei Schumanns Erzählungen zurückhaltend, doch plastisch, wie man es sich wünscht. Seine Hände streichelten die Tasten, so dass Gesang (in französischer Sprache) und Klavier zu irisierender Einheit im Klang zusammenschmolzen. Der riesige Theaterraum des Großen Hauses beeinträchtigte keineswegs den kammermusikalischen Charakter dieser Veranstaltung. Lübecks Verein der Musikfreunde hätte die Sängerin vom Fleck weg für ihren Kolosseums-Zyklus engagieren sollen. Man möchte sie gewiss gern wiederhören. Hans Millies

Veranstaltungen

„Der literarisierte Mond“ in der Stadtbibliothek

Ein multimediales Gesamtkunstwerk erlebten zahlreiche Besucher am 11. Januar 2004 im Scharbausaal der Lübecker

Stadtbibliothek in einer Veranstaltung der Deutsch-Italienischen Gesellschaft Lübeck. Unter dem Motto „Corrispondenze – Lettura Multimediale“ lasen Bruno Lunghi und Annalena Schmidt (Hamburg) Texte über den „Mond in der Literatur“.

Eine musikalisch und visuell untermalte Reise führte den Zuschauer in verschiedene Epochen, an unterschiedliche Orte: Zu Beginn lud Thomas Mann zur Betrachtung der Vollmondnacht in Nordafrika ein, die in „Joseph und seine Brüder“ geschildert wird. In Recanati trafen die Zuhörerinnen und Zuhörer auf Giacomo Leopardi, vertieft in ein Gespräch mit dem Mond. Leopardi gilt als der bedeutendste italienische Dichter seit Petrarca. Seine Gedichte, die von pessimistisch-nihilistischer Grundstimmung, Welt-schmerz und seelischer Zerrissenheit geprägt sind, zeigen ein hohes Maß an Reinheit und Klarheit der Form. „An den Mond“, „Nachtgesang eines Wanderhirten Asiens“ und „Monduntergang“ lauten die Titel der Gesänge Leopardis. Die Reise führte anschließend nach Andria und Eudossia, zwei der Phantasie Italo Calvinos (1923-1985) entsprungene „unsichtbare Städte“.

Calvino ist einer der bedeutenden italienischen Autoren der Nachkriegszeit. Seine Texte sind sehr vielschichtig und tiefgründig. Und bei Tunis begegnet man dem Maler Paul Klee (1879-1940), der in seinen „Tagebüchern 1914“ mit der Schönheit des Abends beschäftigt ist, mit seiner Identität als Mensch und als Künstler.

Was hält unsere Existenz zusammen? In welchem Verhältnis steht sie zu den Gesetzmäßigkeiten des Weltalls?

Korrespondenzen zwischen unten und oben, zwischen dem Treiben der Menschen und dem Himmel, zwischen Tag und Nacht: Sie waren das Thema dieses literarischen Abends, über dem als Symbol der Fülle und Vollkommenheit, nach der das menschliche Wesen von jeher strebt, die silberne Kugel steht.

Fast alle Fotos, die teils in Hamburg und teils in Italien aufgenommen wurden, wurden von Bruno Lunghi selbst fotografiert. Sie spiegeln u. a. den Gegensatz zwischen Norden und Süden wider. Andere Fotos wurden von Bildern Paul Klees abfotografiert. Außerdem wurden Bilder Mario Fanis, eines Freundes Bruno Lughis, Egon Schieles und Fra Angelicos präsentiert.

Die Texte und Bilder wurden musikalisch durch das „Adagio sostenuto“ aus

der Klaviersonate Nr. 14 in cis-moll, op. 27, Nr. 2 (Mondschein) von Ludwig van Beethoven mit Jenö Jando (Naxos) am Klavier und einem Ausschnitt aus „Der Abschied“ („Das Lied von der Erde“) mit Janet Baker (Mezzosopran) und Bernard Haitink (Dirigent) ergänzt.

Lutz Gallinat

Forumsgespräch über „Mäzen- und Stiftungskultur“

„Mäzen- und Stiftungskultur gestern und heute in Lübeck“ lautete das Motto des anregenden „Forumsgespräch“ im Günter-Grass-Haus.

Die Mäzen- und Stiftungskultur ist im kulturellen Leben der Hansestadt Lübeck verwurzelt. Es handelt sich dabei um ein brennendes, hochaktuelles Thema. Es gibt derzeit eine Krise der Kulturfinanzierung. Das Hauptengagement geht bei dem Kulturfinanzierungssystem von den Städten aus. Das System gerät ins Wanken und ist substantiell gefährdet. In der Zeit wirtschaftlicher Schwäche fällt weniger für die Kultur ab. Sponsoren von freiwilliger Seite ersetzen die staatliche Hilfe.

Dr. Helmuth Pfeifer, Possehl-Stiftung, sagte, dass durch Entscheidungen Positives geleistet werden solle. Man wolle Ideologien entgegentreten. Sozial schwache Stadtteile sollten betreut werden. Lübeck sei die Kulturhauptstadt des Nordens. Es sollten Akzente gesetzt und Wertungen vorgenommen werden. Die Politik sollte dies der Stiftung nicht abnehmen. Stadt, Kirche und Kultur würden ein breites Spektrum vertreten. Die Dinge sollten sehr konstruktiv und unpolitisch auf die Wege gebracht werden. Durch den „Arbeitskreis Zukunft Lübeck“ sollten Defizite aufgebrochen werden. Der Stadt sollte aber die Verantwortung nicht abgenommen werden.

Prof. Dr. Hubertus von Amelnunx (Media Docks Lübeck) hob hervor, dass Mäzenatentum und Stiftungswesen Philanthropie, durch eine Vermögensgruppe bedeute. Die Finanzierung sei eher als Anfinanzierung zu begreifen. Die Stiftung sei als Vertrauenszuschuss für die eigene Arbeit zu verstehen. Das Stiftungswesen habe sich durch den Ausfall öffentlicher Mittel sehr entwickelt. Es sei die große Frage, wer in Zukunft die kulturelle Aufgabe wahrnehme. Eine gemeinsame Arbeit von Kultur und Wirtschaft sei erforderlich. Die Kultur stifte Sinn, es solle ein Übereinkommen mit Stadt, Land und Wirtschaft geben.

Lutz Gallinat



Dienstagsvortrag

Zum Vortrag am 10. Februar

Ausgrabungen in der karolingischen Reichsabtei Lorsch

von Prof. E. Ericsson

Von dem in der Karolingerzeit gegründeten, ehemaligen Reichskloster Lorsch, das 1991 zum Weltkulturerbe erklärt wurde, sind obertägig nur wenige Bauwerke (karolingische Torhalle, Klostermauer und Kirchenrest) erhalten geblieben. Zur Erforschung des Klosters spielten deshalb bereits früh die Freilegung und Auswertung archäologischer Quellen eine zentrale Rolle. Der Kenntnisstand beruht bislang überwiegend auf Ausgrabungen von Fr. Behn in den 1920/30er Jahren, wobei die Interpretation zur Baugeschichte des Kirchenkomplexes im Mittelpunkt stand. Seit 1998 werden am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg neue Forschungen zu Baugestalt, Wirtschaftsleben und monastischem Alltag des ehemaligen Reichsklosters durchgeführt. Dabei geht es zum einen um die (Neu-)Auswertung der Altgrabungen, wo verloren geglaubtes Dokumentationsmaterial nunmehr zur Verfügung steht, bauarchäologische Untersuchungen am Kirchenrest und an der Klostermauer sowie schwerpunktmäßig um neue Ausgrabungen im Klostergebäude. Die Vielzahl der erzielten neuen z. T. völlig überraschenden Erkenntnisse lässt das Kloster in neuem Licht erscheinen. Im Mittelpunkt des Vortrages steht eine Präsentation alter und neuer Grabungen im Bereich des ehemaligen Reichsklosters Lorsch.

Neuerwerbungen der Bücherei Herbst/Winter 03/04

Lewis, Bernard, Die Wut der arabischen Welt, Warum der jahrhundertelange Konflikt zw. d. Islam u. dem Westen weiter eskaliert, Frankfurt 2003

Mann, Thomas, Lotte in Weimar, Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, Werke Bd. 9.1 und 9.2, 2003

Ortheil, Hanns-Josef, Die große Liebe, München 2003

Rebenich, Stefan, Theodor Mommsen, eine Biographie, München 2003

Rosié, Paul, Die Buddenbrooks, Illustrat., Lübeck 2002

Sebald, Wilhelm, G., Campo Santa, München 2003

Steen, Uta van, Liebesperlen, Beate Uhse, eine deutsche Karriere, Hamburg 2003

Wagnerová, Alena, Das Leben der Sidonie Nadherny, Hamburg 2003

Wehdeking, V. u. G. Bamberger, Erzählliteratur der frühen Nachkriegsjahre 1945-1952, München 1990

Wolf, Christa, Ein Tag im Jahr, 1960-2000, München 2003

Baricco, Alesandro, Ohne Blut, Roman, München 2003

Die Volkshochschule im Februar

Dienstag 03.02., 19.30-21.00 Uhr, Volkshochschule Huxstraße 118-120, Eintritt: 3,50 €, erm.: 2,50 € (nur Abendkasse)

Architektur

Vortrag von Prof. Andreas Theilig, Stuttgart
In Zusammenarbeit mit dem ArchitekturForum Lübeck

Freitag 06.02., 18.00-18.45 Uhr, VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2, Eintritt: 3,00 €, erm.: 2,50 € (nur Abendkasse)

Spacy's Reise über die Milchstraße

Vortrag von Sandra Düwel, Carolin Liefke

Freitag, 06.02., 20.00-21.00 Uhr, VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2, Eintritt: 3,00 € (nur Abendkasse)

Rätselhafte Gammastrahlenausbrüche (GRB)

Vortrag von Andreas Volkmar

Freitag, 13.02., 20.00-21.00 Uhr, VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2, Eintritt: 3,00 € (nur Abendkasse)

Der Mond als Zeitmesser

Vortrag von Günter E. Bröckels

Montag, 16.02., 15.00-16.30 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstr. 39, Eintritt: 2,00 €
Seniorenprogramm

Die Reformation in Schleswig-Holstein

Vortrag von Bernd-Dieter Thureau, Stephan Ehmke

Dienstag, 17.02., 19.30-21.00 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118-120, Eintritt: 3,50 €, erm.: 2,50 € (nur Abendkasse)

Architektur 1

N. N.

Donnerstag, 19.02., 19.00-21.00 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118-120, Eintritt: 4,00 €, erm.: 3,00 € (nur Abendkasse)

Die Europäische Verfassung: Wie geht es weiter mit Europa?

Prof. Dr. Johannes Varwick

In Zusammenarbeit mit der Friedrich-Naumann-Stiftung

Freitag, 20.02., 20.00-21.00 Uhr, VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2, Eintritt: 3,00 € (nur Abendkasse)

Sternfinsternisse

Vortrag von Ingo Reimann

Montag, 23.02., 15.00-16.30 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstr. 39, Eintritt: 2,00 €
Seniorenprogramm

Lübecker Sagen und ihre historischen Ursprünge

Vortrag von Doris Mührenberg, Bernd-Dieter Thureau

Dienstag 24.02., 19.30-21.00 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118, Eintritt: 4,00 €, erm.: 3,00 € (nur Abendkasse)

Normandie

Vortrag von Reinhard Albers

Donnerstag, 26.02., 18.00-21.00 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118-120, Eintritt: 5,00 €, erm.: 3,00 € (nur Abendkasse)

Gesund bleiben kann man nicht früh genug!

Vortrag von Dr. Bettina Fallenbacher

Freitag, 27.02., 18.00-21.00 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118-120, Eintritt: 10,00 €, erm.: 5,00 € (nur Abendkasse)

Familienaufstellungen

Vortrag von Gwenna A. Meyer

Freitag, 27.02., 20.00-21.00 Uhr, VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2, Eintritt: 3,00 € (nur Abendkasse)

Der Andromedanebel: die am besten untersuchte Spiralgalaxie

Vortrag von Dr. David Walker

Wir bitten um freundliche Beachtung der Beilage bezüglich der Gebühren-Änderung der Gemeinnützigen

Redaktionsschluss

für das am 7. Februar erscheinende Heft 3 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 27. Januar.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

Möbelwerkstätten

Kronsford Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20

E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de

Internet: <http://www.tischler.de/arps>



BESONDERE AKTIVITÄTEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte

Fortbildung im außerberuflichen familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel. 6 47 72). Verantwortlich: N. N.

Lübecker Musikschule Kunstschule

Musikunterricht für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Kammerorchester. Jugendblasorchester. Salonorchester. Kinderschauspielschule. Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14–18 (Tel. 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Schülerhilfe

Sonderunterricht für Kinder des 3. bis 5. Schuljahres, die Schwierigkeiten im Lesen und in der Rechtschreibung haben, durch dafür vorgebildete Lehrkräfte. Verantwortlich: N. N.

Familienhilfe

Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel. 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel. 7 01 19). Verbindung zur Vorsteherschaft: Renate Menken.

Haushilfe für ältere Mitbürger

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel. 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel. 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Studentenwohnheime „Altes Brauhaus“ und Moltkestraße 15

Betreuung der Bewohner der Studentenwohnheime. Verantwortlich: N. N.

Kolosseum/Senioren- wohnungen und Läden

Auskünfte durch Heike Froberg. Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel. 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Konzertsaal Kolosseum

Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Lübecker Blumenspende

Erfüllung sozialer Aufgaben, im besonderen Betreuung älterer Menschen durch Geldspenden, die aus Anlaß der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen eingehen. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Vortragswesen

Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel. 79 54 77, Fax 30 80 145.

Theaterring

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel. 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Bücherei/Bücherhilfe

Gesambestand 23 000 Bände, laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen, persönliche Beratung. Ausleihe: Dienstag und Mittwoch 9.30 bis 12.30 Uhr sowie Donnerstag 14.30 bis 17.30 Uhr. Von März bis September einmal monatlich literarische Gespräche und Vorträge. Für Behinderte kostenlose Lieferung ins Haus. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Stipendienfonds

Gewährung von Ausbildungsstipendien als Darlehen an Schüler, Studenten und zur Fortbildung. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit: Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

Bankkonten: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000 017 und Postgiroamt Hamburg Nr. 1156 82-201.

Tochtergesellschaften und -vereine:

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertums-kunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1–3, Tel.: 12-2 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Körnerstraße 19, Tel.: 5 61 67. **Naturwissenschaftlicher Verein,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Margrit Schulz aus dem Kahnen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Godewind 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 7 74 31, Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdeutsche Volksgill zu Lübeck,** Karl-Heinz Nissen, Weberkoppel 61 a, Tel.: 59 47 98. **Frauenarbeitskreis zu Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Meesening 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Macziew, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung e. V.,** Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Fördererkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft zu Lübeck,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Martin Böhlke, Pleskowsstraße 1b, 23558 Lübeck. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.,** Dr.-Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16, 23564 Lübeck.

Impressum

LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax 79 63 54.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42, E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de. © 2004

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de, Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de.